

«Im Wilden Westen wäre ich wohl so gefürchtet gewesen wie Lucky Luke»

FDP-Nationalrat und Migrationsexperte **Philipp Müller** über seine Schiesskünste, den Konflikt mit Doris Fiala, den Unterschied zwischen Afrikanern und Deutschen und ein Leben mit vier Frauen



FDP-Politiker Philipp Müller, 57, über seine Parteikollegin Doris Fiala: «Wenn sie mir einen Kaffee anbietet, zahle ich den selber. Sie hat sich ja selber disqualifiziert»

VON OLIVER ZIHLMANN,
SEBASTIAN RAMSPECK (TEXT),
BRUNO SCHLATTER (FOTOS)

Herr Müller, wir haben gehört, Sie schiessen schneller als Ihr eigener Schatten.

In meiner Jugendzeit war ich Kunst- und Combatschütze. Meine Spezialität war es, einen Fünf- über auf den rechten Handrücken zu legen, mit dieser Hand blitzschnell die Pistole aus dem Halfter zu ziehen, zu entschleunigen und einen Ballon aus sechs Meter Entfernung abzuschliessen, bevor die Münze auf dem Boden klinkerte. Daher kommt dieser Spruch. **Heute pfeifen Ihnen selber die Kugeln um den Kopf. Sie wollen das Bankgeheimnis abschaffen, prompt fordert Ihre Parteikollegin Doris Fiala Sie und Ihren Kampfgefährten Otto Ineichen auf, die FDP zu verlassen.**

Ich nehme das zur Kenntnis, mehr nicht. Es ist ja nicht das erste Mal, dass mich Frau Fiala persönlich attackiert. Schon Ende Januar durfte ich ihre Beschimpfungen auf TeleZüri zur Kenntnis nehmen.

Bei Ineichen hat sie sich entschuldigt. Bei Ihnen auch? Nein, das muss sie auch nicht. Wenn sie mir einen Kaffee anbietet, zahle ich den selber. Sie hat sich ja selber disqualifiziert. Bezeichnend ist auch ihr jüngstes Statement zum Streit in der FDP: «Die Hunde bellen, und die Karawane zieht weiter.» Sie hat aber vergessen zu erwähnen, dass die Karawane immer kleiner wird. Sie meinen, die FDP lässt das Bankgeheimnis fallen?

Es geht nicht um das Bankgeheimnis, sondern um die Säuberung des Finanzplatzes Schweiz von unverschuldeten Geldern. Im April haben wir unsere Delegiertenversammlung. Ich werde meine Vorschläge zum Finanzplatz einbringen. Dann werden wir sehen, wie sich die FDP positioniert.

Wie ist die Stimmung in der FDP-Basis zu diesem Thema? Wenn ich auf die Zuschriften abstelle, die ich erhalten habe: ganz eindeutig! Seit Sommer 2009 habe ich mehr als 1000 Briefe und E-Mails erhalten. Was ist der Tenor?

Die FDP muss eine Volkspartei bleiben und die gesamte Volkswirtschaft vertreten. Ganz konkret – und das hat mich doch sehr erstaunt – schreiben viele: Hört endlich auf mit dem Schutz der ausländischen Steuerhinterzieher! Das ist genau die Politik, die

Autorennfahrer und Combatschütze

Der Aargauer FDP-Nationalrat Philipp Müller, 57, spricht gerne Klartext. Immer wieder legt sich der Migrationsexperte mit der eigenen Parteileitung an. Bekannt wurde er, als er fast im Alleingang eine Initiative zur Beschränkung des Ausländeranteils auf 18 Prozent lancierte. Müller machte eine Lehre als Gipser und Stuckateur und baute das Geschäft des Vaters zu einem Generalbauunternehmen aus. 1986 wurde er Europameister im Tourenwagenfahren, als Combatschütze gewann er viele Preise. Zehn Jahre lebte er im Ausland. Müller ist verheiratet und Vater dreier Töchter.

ich will. Heute sind ja praktisch alle für eine solche Weissgeldstrategie: Blocher, die Linke, gemäss Umfragen auch das Volk, selbst die Grossbanken.

Sie fordern eine Weissgeldstrategie, wie sieht die aus? Die Schweizer Banken akzeptieren nur noch versteuerte Neugelder. Vorhandene Vermögenswerte müssen während einer Übergangsfrist legalisiert werden. Das ist die einzige Möglichkeit, um den automatischen Informationsaustausch mit der EU zu verhindern. Den will ich überhaupt nicht.

Ihr Parteichef Fulvio Pelli will nur eine pauschale Abgeltungssteuer ans Ausland zahlen, ansonsten soll alles beim Alten bleiben.

Ich kann mir das nicht vorstellen. Das Problem ist, dass mit dieser Steuer nur Vermögenserträge erfasst werden, nicht aber die Vermögenssubstanz selbst. Doch genau darauf wollen die ausländischen Steuerbehörden Zugriff haben. Die Akzeptanz in der EU ist entsprechend gering. Wir müssen selbstbestimmt einen Schritt

machen, um nicht von aussen aufgedrängt ins Stolpern zu geraten. Jetzt schiessen uns die anderen doch einfach vor die Füsse und lassen uns tanzen. Wir müssen einsehen: Wir sind wie das Gallierdörfli bei Asterix, um uns sind 500 Millionen EU-Bürger!

Wir haben das Bankgeheimnis – das ist unser Zaubertrank. Der ist doch de facto längst weg, Miraculix ist tot. Dazu beigetragen hat die UBS.

Die wollen Sie hängen lassen mit ihren Problemen in den USA. Die UBS hat systematisch gegen Gesetze in den USA verstossen. Die US-Vergeltungsaktion hat das Bankgeheimnis ausgehöhlt. Was die UBS innert Kürze geschafft hat, brachte die SP in Jahrzehnten nicht fertig.

Was müsste geschehen? Die UBS sollte eine Verantwortlichkeitsklage gegen die alte UBS-Leitung machen. Damit könnte sie im Volk enormen Goodwill holen, selbst wenn die Erfolgsaussichten unbestimmt sind. Die FDP wirkt angeschossen. Die Parteileitung ringt krampfhaft um Geschlossenheit.

Ineichen musste schon ein Interview absagen. Dürfen Sie überhaupt frei mit uns reden? Selbstverständlich. Ich bin nicht 50 geworden, um mir vorschreiben zu lassen, wozu ich mich äussern darf. Bevormundungen sind einer liberalen Partei nicht würdig. Sie haben zu viel Unruhe in der ganzen Fraktion geführt. Ineichen hat sein Interview übrigens freiwillig zurückgezogen. FDP-Generalsekretär

Stefan Brupbacher spielt sich derzeit als Parteizensor auf. Hier und da sollen sich sogar Mitarbeiter des Sekretariats neben Sie stellen, wenn Sie mit Journalisten reden. Das nützt nichts. Ich äussere meine Meinung trotzdem. Die Fraktion hat sich am Dienstag ausgesprochen. Herrscht jetzt Ruhe?

In der Fraktion schon. Aber die FDP Schweiz hat noch einen Vizepräsidenten aus der Inner-schweiz, der öffentlich dazu aufruft, dass Parlamentarier, die von der Parteilinie abweichen, die

► FORTSETZUNG VON SEITE 21

Philipp Müller

Partei wechseln sollen. Solche Äusserungen erschweren den Dialog. Trotzdem sind wir auf gutem Weg. Die Richtung stimmt.

Mit dem Vizepräsidenten meinen Sie Vincenzo Pedrazzini aus dem Kanton Schwyz.

Der Name spielt keine Rolle. Den Mann kennt ohnehin keiner. Trotzdem soll er unseren Wahlkampf leiten. Wenn solche Attacken ein erstes Muster davon waren, mache ich mir Sorgen.

Schon am 28. März wählt der Kanton Bern. Wie sieht Ihre Prognose für die FDP aus?

Ich mache keine Prognose. Aber mich beunruhigen die Stimmen, welche mich und andere angebliche Abweichler schon für einen allfälligen Misserfolg verantwortlich machen wollen. Das ist nicht akzeptabel!

Sie wollen sagen – man arbeitet bereits an einer «Dochstosslegende» gegen Philipp Müller?

Ich sage nur: Es gibt Stimmen, welche die Verantwortung abschieben wollen, dabei sind ja Erfolg oder Misserfolg bei Wahlen das Resultat langfristiger Entwicklungen.

Und da verlieren Sie konstant.

Die FDP ist einfach nicht sexy. Die FDP muss ihre Botschaften prägnanter und klarer formulieren. Zurzeit haben wir keinen Sexappeal, das kann man sicher so sehen.

Was läuft schief?

Unsere Partei politisiert gut, aber sie ist auf einer intellektuellen Flughöhe von 10 000 Metern Höhe, wo man sie kaum noch wahrnimmt. Wir müssen runter auf 2000 Meter, damit man es «chlöpfen» und «tättschen» hört. Das trägt auch mal Sprüche wie: «Die Scheisse ist angerichtet.»

Das haben Sie zum Bankgeheimnis-Debakel gesagt.

Ja, und es hat dazu geführt, dass wir wahrgenommen wurden. Eine Fraktion nur mit Figuren wie mir oder dem Ineichen Otto – das

wäre ein totales Chaos. Aber Leute, die immer erst eine Dissertation schreiben, bevor sie sich äussern, das geht auch nicht.

Dachten Sie schon an Parteiaustritt?

Wo denken Sie hin! Ich kämpfe innerhalb der FDP für meine Positionen weiter, und wenn das gewisse Herrschaften nicht passt, müssen sie mich rausschmeissen. Freiwillig gehe ich nicht.

Auch nicht zu den Grünliberalen, wie man lesen konnte?

Nein, die FDP ist meine Partei, auch wenn ich selbst zu Hause auf Gegenwind stosse.

Sie können sich also politisch zu Hause nicht durchsetzen.

Ich lebe in einem Patriarchat, mit einer Frau und drei Töchtern, 26, 21 und 13 Jahre alt. Jede hat ihren eigenen Kopf, und das ist auch gut so. Da wird allerdings verbal scharf geschossen.

Schlimmer als in der FDP-Fraktion?

Wer das übersteht, ist sicher FDP-tauglich.

Aber die Familie stand hinter Ihnen, als Sie im Jahr 2000 die Initiative zur Beschränkung des Ausländeranteils auf 18 Prozent lancierten – im Alleingang.

Das ist richtig, ich bekam damals landesweit zwar nur 37 Prozent, zu Hause hatte ich aber 100 Prozent.

Heute haben wir einen Ausländeranteil von 22 Prozent, und trotz Rezession hält die massive Zuwanderung an. Viele kommen Dank der Personenfreizügigkeit, die Sie vergangene Woche im Nationalrat verteidigten.

Wer die Freizügigkeit kündigt will wie die SVP, haut auf die Falschen ein. Die EU-Zuwanderung ist zwar hoch, sie ging aber im Jahr 2009 um über ein Drittel zurück.

Das merkt man aber nicht.

Im Jahr 2008 hatten wir ein Bevölkerungswachstum um 107 000 Personen.

Und im Jahr 2009 von 81 2000. Das ist eindeutig immer noch viel zu hoch. Das Problem ist aber nicht die Personenfreizügigkeit. Die Nettozuwanderung aus der EU ist im Jahr 2009 um 34 Pro-



«Im Vergleich zu meiner Jugend ist Wermuth, der heutige Chef der Jungsozialisten, geradezu ein Rechter»

zent zurückgegangen, jene aus Drittstaaten hingegen nur um 9 Prozent. Die Arbeitslosenzahl der EU-Bürger in der Schweiz liegt bei fünf Prozent. Bei den Einwanderern aus Drittstaaten hingegen liegt sie doppelt so hoch. Das Problem ist die hohe Zuwanderung aus Drittstaaten, insbesondere vom afrikanischen Kontinent, und dies nicht nur, weil sie viel öfters arbeitslos sind.

Sondern?

Die hohe Einwanderung aus ganz anderen Kulturkreisen wird uns noch grosse Integrationsprobleme bringen. Demgegenüber ist die Integration von Menschen aus der EU wesentlich leichter. Der Anteil an Familiennachzug liegt bei der Einwanderung aus der EU bei 24 Prozent, bei den Drittstaaten sind es über 51 Prozent. Ich verstehe daher überhaupt nicht, dass man nun auf die Personenfreizügigkeit losgeht, wo doch die Probleme klar bei der Einwanderung aus Drittstaaten liegen.

Was ist mit den Deutschen, die jetzt in der Kritik stehen?

Bei ihnen ist der Anteil des Familiennachzuges mit rund 18 Prozent sehr gering.

Das bedeutet?

Der Anteil an Erwerbstätigen ist bei den Deutschen sehr hoch, sie sind überdurchschnittlich qualifiziert, ihre Arbeitslosenquote liegt deutlich unter fünf Prozent. Wo ist denn eigentlich das Problem? Wollen wir zurück zur Ausländerpolitik vor der Freizügigkeit, die uns all die massiven Integrationsprobleme gebracht hat?

Aber es war doch gerade der Sinn der Personenfreizügigkeit und des neuen Ausländergesetzes, dass die Zuwanderung aus den Drittstaaten sinkt. Tatsächlich ist sie aber seit zehn Jahren konstant.

Das ist in der Tat ein Problem. Das ist aber eine Folge der früheren Migrationspolitik, die ganz einseitig im Dienste der Wirtschaft stand, ohne integrations- und gesellschaftspolitische Aspekte zu berücksichtigen. Heute werden uns diese Fehler gnadenlos aufgezeigt.

Wieso?

Die damals rekrutierten Arbeitskräfte besitzen mittlerweile die

Niederlassungsbewilligung und holen in grosser Zahl ihre Familien in die Schweiz, auch wenn sie nicht über genügend Wohnraum oder Einkommen verfügen. Diesbezüglich haben sie einen Rechtsanspruch. Ausserdem hat das Bundesgericht die harte Linie des Ausländergesetzes in der Praxis massiv aufgeweicht.

Inwiefern?

Das Gericht erlaubt einen wesentlich umfangreicheren Familiennachzug, als dies das Parlament und das Volk wollten. Da stellt sich zusehends die Frage, inwiefern sich die Judikative in die Rolle des Gesetzgebers einmischt. **Gleichzeitig sagen Sie, dass die neuen EU-Zuwanderer die Ausländer aus Drittstaaten im Bau- und im Gastgewerbe verdrängen.**

Wir erleben heute eine Einwanderung von sehr gut qualifizierten Arbeitskräften aus der EU, welche schlecht qualifizierte Ausländer verdrängen. In der Gastronomie und auf dem Bau spricht man wieder vermehrt Deutsch. Gerade auf dem Bau ist noch immer genügend Arbeit vorhanden. Aber die Regionalen Arbeitsvermittlungszentren, die RAV, müssen konsequenter arbeiten.

Was heisst das konkret?

Es kann doch nicht sein, dass arbeitslose Ausländer ein Stellenangebot vermässeln, weil sie sich bei der Vorstellung beim Arbeitgeber unmöglich benehmen oder gar nicht erscheinen, ohne dass sie dafür sanktioniert werden. Gleichzeitig erhalten Firmen täglich per Fax hervorragende Angebote von topmotivierten Deutschen.

Was wäre die Lösung?

Die RAV müssen jetzt mit aller Härte durchgreifen. Wer sich nicht wirklich um eine Arbeit bemüht, dem müssen tageweise die Bezüge gestrichen werden, bis er merkt, dass es nichts gratis gibt. Ansonsten werden neu zugezogene Arbeitskräfte eingestellt, mit allen sozialen Folgen. Wenn wir das nicht in den Griff bekommen, kippen die Stimmbürger die Personenfreizügigkeit und damit die bilateralen Verträge, wodurch der Druck auf einen EU-Beitritt unweigerlich zunehmen würde.



«Wer sich nicht wirklich um eine Arbeit bemüht, dem müssen tageweise die Bezüge gestrichen werden, bis er merkt, dass es nichts gratis gibt»

Ihnen wurde oft nachgesagt, sie seien fremdenfeindlich.

Das ist Quatsch. Meine Mutter war Tagesmutter von über 30 Gastarbeiterkindern. Ich bin unter Ausländerkindern aufgewachsen.

Im Wahlkampf 2003 forderten Sie im Rechtsausenblatt «Schweizerzeit» Aidstests bei afrikanischen Asylbewerbern. Das war eine rein medizinische Frage, für die ich auch von Ärzten viel Zuspruch erhielt, weil dieser Test schlicht fehlte. Auf dem Bau habe ich auch gelernt, mit Afrikanern zu arbeiten. Da kommt mir zum Beispiel einer in den Sinn, der Sämi heisst.

Das klingt nicht sehr afrikanisch.

Der Sämi ist aus Kenya. Er nannte sich so, weil er fand, sein echter Name sei unaussprechlich. Er arbeitete bei uns auf dem Bau, ein Pfundskerl, immer gut drauf, ich mochte ihn sehr gerne. Wenn er Probleme mit Fremdenfeindlichkeit hatte, dann höchstens mit den Italienern auf dem Bau. Die riefen ihn ständig «Chocolata». **Sie sind Bauunternehmer, Nationalrat, sitzen in den beiden schwergewichtigen Kommissionen für Staatspolitik und für Wirtschaft und Abgaben, sind im Partei- und Fraktionsvorstand der FDP ...**

Ich bin halt ein Chrapfner. Das war schon immer so. Ich musste mit 22 Jahren aus dem Ausland zurück, weil mein Vater von seinem Kompagnon übers Ohr gehauen worden war, 200 000 Franken Schulden hatte und vor dem Konkurs stand. Ich habe den Banken gesagt, ich übernehme das Geschäft – aber ihr müsst mir Zeit lassen mit den Schulden. So habe ich nicht bei null, sondern bei minus 200 000 angefangen. Da lernt man unweigerlich, hart zu arbeiten.

Und was fasziniert Sie so an Steuern und Statistiken?

Kopfrechnen war schon immer meine Leidenschaft. Ich setzte da-

für im Kopf immer Zahlenbilder zusammen. Ich bin ein Rechenfreak, selbst bei den Rennwagen, die ich früher gefahren habe.

1986 wurden sie Europameister im Tourenwagenfahren.

Ja, meine Stärke war, dass ich jede Rennstrecke geometrisch im Kopf zerlegt habe: Bremspunkt, Einlenkpunkt, Scheitelpunkt, Öffnungspunkt. Damit erreicht man, dass die Rundenzeiten nur drei, vier Hundertstelsekunden voneinander abweichen.

2007 starteten Sie noch einmal auf den Strecken in Monza und Dijon und haben beide Rennen gewonnen.

Ich habe mich selber gewundert,

dass ich nach elf Jahren Unterbruch kaum etwas verlernt habe. Heute betätige ich mich dreibis viermal pro Jahr als Renninstructor.

Neben der «Schweizerzeit» haben Sie früher auch schon für Greenpeace geschrieben – und zwar, dass Mobilität zu billig sei.

Dafür musste ich auch Federn lassen, aber ich war früher sowieso ein Linker. Im Vergleich zu meiner frühen Jugend ist Cédric Wermuth, der heutige Chef der Jungsozialisten, geradezu ein Rechter.

Das müssen Sie erklären.

Wermuth ist doch heute schon 24. Ich habe schon im Alter von 16 Jahren einen Streik organisiert. Ich kam direkt von der Schule und ging in die Westschweiz, weil ich nicht wusste, welchen Weg ich einschlagen sollte. Wir schufteten zu zwölf in einer Konditorei für einen lächerlich geringen Lohn, 14 Stunden täglich, sechs Tage die Woche, und der Patron hat uns ständig zusammengestaucht. Da habe ich den anderen gesagt: «So, jetzt wird gestreikt!» Wir forderten anständige Umgangsformen und mehr Geld.

Und?

Der Patron war rasend und hat gesagt, ich sei ein verdammter Linksintellektueller. Aber er hat eingelenkt.

Warum haben Sie als Scharfschütze keine Militärkarriere gemacht?

Ich konnte mich schon damals schlecht unterordnen und ging in die USA, damit ich nicht weitermachen musste. Da lernte ich dafür Jeff Cooper, damals Ausbilder beim FBI, kennen, der mir kampfmässiges Pistolenschiessen beibrachte. Nach meiner Rückkehr habe ich in einer Kiesgrube bei Glattfelden Schiesskurse für Polizisten gegeben.

Dort lernten Sie, schneller zu schiessen als Ihr Schatten.

Ein normaler Mensch hat eine Reaktionszeit von 3 bis 4 Zehntelsekunden. Ich habe meine auf 2,5 Zehntelsekunden reduziert.

Sie hätten also im Wilden Westen kein Duell verloren?

Kaum. Da wäre ich wohl so gefährdet gewesen wie Lucky Luke.